

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Lobet den Herrn (Heft 2); 4. Predigt
Datum:	Gehalten den 11. September 1859, abends

## **Gesang vor der Predigt**

Psalm 77,6.7

Wer kann Gottes Gnad' ermessen?  
 Hat er ihrer nun vergessen?  
 Hält der Zorn in seinem Lauf  
 Immer sein Erbarmen auf?  
 Das sei ferne! Bet und wache!  
 Flehen bleibt des Armen Sache;  
 Auch zu ändern meinen Stand,  
 Steht allein in Gottes Hand.

Ich will, – Gott kann alles lenken, –  
 An die großen Taten denken,  
 Auf die alten Wunder sehn,  
 Die dich, unsern Gott, erhöhn;  
 Und an allen deinen Werken  
 Deine Majestät bemerken,  
 Reden, wenn du Wunder tust,  
 Still anbeten, wenn du ruhst.

### **Psalm 77,6-14<sup>a</sup>**

Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel und rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeugen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte? und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? Sela. Aber doch sprach ich: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Darum gedenke ich an die Taten des Herrn, ja ich gedenke an deine vorigen Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun. Gott, dein Weg ist heilig.

Die göttliche Predigt ist dazu da, um den Menschen, dessen Gott sich erbarmen und den er trösten will, diesen Trost in seinem Unglück und Jammer zu bringen. Muß der Mensch immerdar im Streit sein auf Erden, und soll jeder Tag seine Plage haben, so will doch Gott, daß er auch aufgerichtet werde. Es hat mit diesem Leben nichts auf sich, sondern die zukünftige Stadt suchen wir, wie der Apostel sagt; und wir bekennen, daß wir hier Gäste und Fremdlinge sind. Dessen ungeachtet muß doch in diesem Leben, welches der Kampfplatz ist, der Name Gottes verherrlicht werden, und so gibt denn Gott den Seinen sein gnädiges Wort, die Verheißung, daß er ihr Gott sein will, und ihres Samens Gott nach ihnen. Er gibt ihnen eine Verheißung für das Haus und für die Kinder. Für Gottes Gemeinde besteht eigentlich nicht Kirche *und* Haus besonders, sondern das ist ihnen Ein Ding, und es geht ihnen in allem um Gottes Wahrheit. Aber nun ist immerdar das Gegenteil vorhanden, fortwährend ist etwas Neues da, worüber man hinweg muß, was man wieder zu überwinden hat. Dieses Neue, das sind nicht gewöhnliche Sachen, sondern durchaus ungewöhnliche, wenigstens solche, die

sehr schwer drücken. Es hat damit eine eigene Bewandnis. Das Kreuz, das der Herr den Seinen auferlegt, ist dem Fleisch nicht so leicht, wie die Plage, mit welcher er die Welt plagt. Wie sind nun die Seinen beschaffen in diesem Widerspiel und Kampf? Sind das nun mutige Streiter, die über alles hinweghüpfen können? oder sind es Leute, bei denen es, wenn sie so von den Führungen Gottes hören, desperat aussieht? Ich denke: das Letztere. Eben davon haben wir Beweise in der heiligen Schrift. Ich habe zum Teil den Beweis geliefert in der Morgenstunde aus dem siebenundsiebzigsten Psalm, und wir wollen in dieser Abendstunde damit fortfahren.

Also: „*Ich denke*“, heißt es Vers 6, „*der alten Zeit*“, das ist: der Zeit der ersten Liebe. Da war es mir so wunderselig, da ging ich mit dir auf und ab. „*Ich denke der vorigen Jahre*“. Wie war ich da so glücklich in deinem Dienst, fort und fort fand ich Erhörung meiner Gebete. Damals gürtete ich mich, wann ich wollte, und ich brach durch allen Widerstand hindurch. Da war meine Seele wie ein gewässerter Garten; da konnte ich mit unerschütterlicher Zuversicht weissagen von deinem Guten, von deinem Heil, deinem Überfluß und Frieden, wie reich, wie glücklich und herrlich ein Kind Gottes und Gottes Volk sei. Aber nunmehr ist es mir, als wäre nicht ich es, sondern ein Anderer, der das einmal erlebt hat. Früher schloß ich die Schränke des Vaters auf, hatte den Schlüssel in der Tasche, konnte aufschließen, wann ich wollte; nunmehr aber kann ich weder Schrank noch Schlüssel finden. Ich kann mich nicht trösten, kann mir nicht helfen, kann nicht mehr voran, und ich komme mir vor als einer, der tot ist.

„*Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel*“. Früher gabst du mir Psalmen in der Nacht. Da war keine Nacht so finster, so grausig, daß sie mich bange machen konnte, sondern durch die schrecklichste Finsternis und Einsamkeit brach ich hindurch, als ob ich ein ganzes Heer, ja ein doppeltes Heer bei mir hätte. Ich hatte immerdar einen Psalm in der Nacht, ein Lied, zu loben meinen Gott. Aber alle Saiten meiner Harfe sind gesprungen, und neue Saiten darauf zu bekommen, weiß ich nicht. Es will kein Lob von meinen Lippen kommen, ich liege in der Nacht und schwemme mein Bett mit Tränen. So hat der Schmerz mich heruntergebracht, ich kann nicht mehr singen und loben, kein einziges Lied kommt mehr in mir auf.

„*Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel und rede mit meinem Herzen*, über diese Dinge, *mein Geist muß forschen*“. Ist es Wahrheit, Gottes Wahrheit? oder ist es Selbsttäuschung? Erfüllt Gott sein Wort oder erfüllt er es nicht? Früher habe ich unbedingt „Ja“ sagen können, wie das Kind, das ohne Nachdenken frisch antwortet, und hatte stets die Antwort bei der Hand auf die Frage: „Was glaubst du von Vergebung der Sünden?“ „Was verstehst du durch die Vorsehung Gottes?“ Aber nunmehr muß mein Geist dem nachforschen, wie sich das doch verhält. Was sagt nun mein Geist? Ich kann mit anderen Leuten nicht sprechen, die Teufel raunen mir allerlei ins Ohr, und Gott ist fern von mir. Meine Stimme ist zu Gott, und er pflegt mich auch zu erhören und wird mich auch erhören, aber die Not nimmt er nicht weg. In dieser Angst läßt er mich liegen, er scheint sich wenig darum zu bekümmern, daß ich so einsam und allein liege, so tief in Not und Betrübnis.

Was sagt nun mein Geist? „*Wird denn der Herr ewiglich verstoßen?*“ Der Herr, – souverän ist er, verstoßen tut er, – wird er es ewiglich tun? Hast du nicht gehört: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen ewiglich“? Ja, – habe ich das gehört oder ein Anderer? Ich kann mir jetzt nicht mehr damit helfen, ich kann mich nicht mehr damit trösten! Ich meine, Gott hat mich verstoßen, er hat uns verstoßen! Läßt er doch seine Kinder nicht töten, wenn er das Leben verspricht! Läßt er doch nicht weiter und weiter in die Enge hineintreiben, wenn er Raum verspricht! Verstoßen hat er uns und verdient haben wir's! Wird er es ewiglich tun? Was sagst du, mein Geist? Der Teufel sagt: „Verstoßen hat er dich, ja, und du hast nichts mehr zu hoffen!“

„*Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeugen?*“ Wird er nichts mehr hinzufügen zu seinen Wundern und zu seinen Wohltaten? Ist er doch früher dem Volk und Land gnädig gewesen! Ist doch Gnade *Gnade!* Hat er doch alles in seiner Hand. Wenn er ja nur zu der Seele spricht von Frieden, zu ihr sagt: „Ich bin dein Heil“, dann ist ja alle Finsternis hinweg! Wird

er nun gar keine Gnade mehr erzeugen? Was sagst du, mein Geist? wird er oder wird er nicht? Der Teufel, der dabei als Engel des Lichts auftritt, sagt: „Nein, das wird er nicht mehr! Du hast es zu arg gemacht! Gott hat dich den Feinden übergeben! Vergebung von Sünden, – daran ist für dich nicht mehr zu denken, sondern Gott will dich nun mal zum Spott der Leute hinwerfen, daß deine Feinde über dich stolzieren und sagen: Ha ja, so wollten wir’s gerne!“ „*Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte?*“ Soll denn kein Tröpflein mehr vom Himmel kommen auf die durstende Seele? Wenn nur ein Schimmer, ein Gedanke von Güte mich erleuchtete, mich dünkt, so wäre mir geholfen! Aber hat er nun alles, alles abgeschnitten, wie wenn man einen Faden durchschneidet und gibt Einem die Enden in die Hand? „*Hat die Verheißung ein Ende?*“ Ich durfte sonst sagen: Christus ist hier, wer will verdammen? Ist Christus tot? lebt er nicht mehr? Hat er die Sünden nicht getragen? starb er nicht auf Golgatha? Ist der Schlangentreter nie gekommen? Und diese Verheißung und jene Verheißung, mir bereits schon als Kind zuteil geworden, Verheißungen für mein Haus, Verheißungen für Gottes Volk, die doch mal gegeben sind, die doch mal dastehen, – ist es denn damit zu Ende? Ist denn alles tot?

Der Teufel sagt: „Ja!“ Was sagst denn du, mein Geist? „*Hat denn Gott vergessen gnädig zu sein?*“ Hat er denn aufgehört zu sein, was er ist? Habe ich ihn doch bisher nicht anders gekannt, denn als einen solchen Gott, der es nicht lassen kann, wohl zu tun? Er hat nach Würdigkeit nie gefragt. Trifft er den schmutzigsten Jungen auf der Gasse, und ist so glücklich eine Brezel oder ein Bild bei sich zu haben, das Kind soll es bekommen. So ist Gott. Gott kann nicht leben und nicht denken, ohne gnädig zu sein, sein erster und letzter Gedanke ist Gnade–: „da ist ein Armer, ein Hilfloser und Verlassener, ich muß herbei und ihm helfen!“ Hat denn Gott nun vergessen, was er selber ist? Nach Recht kann ich da nicht fragen! Komm, du Hölle, mit all deinen Rechnungen und Forderungen, es ist alles wahr! Ich frage aber nach Gnade, wie Gott Sünde vergibt, nach Gnade, wie *Gott* gnädig ist! Da ist ja keine Spur von Verdienst vorhanden. Hat Gott denn nun vergessen, also zu sein? „*und hat er seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?*“

Kann man den Strom seiner Barmherzigkeit denn verschließen, oder kann man in die Alpen einen Stopfen schlagen, daß Rhein und Rhone nicht mehr daherströmen? Durch Gottes Barmherzigkeit sind Himmel und Erde gemacht; alles, was da ist, kündigt diese Barmherzigkeit an. Das weiße Sternenband, womit er die Erde umschlungen hat, die Gestirne alle, sie zeugen von seiner Barmherzigkeit. Mächtiger als ein Strom ist seine Barmherzigkeit. Sein Zorn währt einen Augenblick, aber in seiner Barmherzigkeit ist ein Leben. Hat er denn das Schloß des Zorns gehängt an die Tür der ewigen Barmherzigkeit? An die Quelle, wo ich sonst frei hingehen durfte gegen meine Sünde und Unreinigkeit und Gott fragen konnte? Wo er mir antwortete und sagte: „Mein Kind sei getrost, du sollst es haben; ich will treulich erfüllen, was ich dir zugesagt?“ Hat er nun ein Schloß drangehängt? Hätte ich doch einen Brosamen, nur ein Tröpflein der vorigen Güte, aber es ist alles vorbei! Was sagt mein Geist?

Antwort: „*Aber doch sprach ich: ich muß das leiden*“. Aber doch! Ich bin ein Mensch. Ich sehe nichts als Umkommen, es ist mit mir vorbei, Not und Angst haben mich festgebunden, der Tod droht, und der Tod ist mir so arg noch nicht wie die Angst! Ich bin Mensch, – er ist Gott. Hat er der einst Himmel und Erde gemacht, ja oder nein? Ja, – dann kann er jetzt auch noch einen neuen Himmel und eine neue Erde machen. Ach, wie ihr mich drängt, ihr Feinde meiner Seele, ich kann euch nicht Rede stehen, ich muß schweigen und die Hand auf den Mund legen; ihr habt mich übermocht! ihr Teufel und Philister seid über mich her, ich bin stumm vor Leid, das ich in mich fressen muß, und über mich ist Zorn, Grimm, Not und Angst ausgegossen; – dennoch: Gott soll doch Gott bleiben! Hier muß es hindurch! Ich liege und kann mich nicht mehr aufrichten. Aber wohlan, ich will es leiden, Gott soll doch Gott bleiben, und sollte er mich auch töten, so will ich dennoch auf ihn hoffen! „*Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern*“.

Die rechte Hand, – damit hat er geschworen: „Wahrlich, segnend will ich dich segnen!“ Die rechte Hand des Höchsten, – an dieser Rechten sitzt der Melchisedek, der König der Gerechtigkeit

und des Friedens. „Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße!“ Und er, der sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters, trug meine Krankheit, hat alle meine Not empfunden, kann doch nicht tot sein, kann nicht sterben, hat die Sünden alle getragen, ist mit seinem Blut hindurchgegangen durch alle Himmel und kann sich doch nicht vergeblich gesetzt haben zur Rechten Gottes! Ha, wenn er kommt mit seinem Blut, wenn er sagt: „Vater, nimm das Schloß deines Zorns von der Türe deiner Barmherzigkeit hinweg, – wird dann der Vater nicht Vater sein? Wird er es dann nicht tun? Nach dem Hebräischen heißt es eigentlich: „Die rechte Hand des Höchsten ändert“, aber brav von Luther übersetzt: die rechte Hand des Höchsten *kann*, – sie kann, sie will, sie wird ändern. Nach dem Hebräischen heißt es: „Die rechte Hand des Höchsten ändert“, aber vortrefflich von Luther: die rechte Hand des Höchsten kann *alles* ändern! – Alles, alles, alles ist nicht von ungefähr, – Herz, glaubst du’s oder glaubst du’s nicht? – Es ist nicht von ungefähr, – alles, alles, alles kommt von seiner väterlichen Hand. Bald spricht er von Verderben, und Verderben ist da, daß du sollst ersticken in deinen Sünden, und der Teufel ist bereit, fällt über dich her und würgt dich; bald spricht er von Gnade und Errettung, gebeut Errettung, und alle Teufel sollen weichen, in Einem Nu ist Errettung da!

Schau zurück, mein Geist, in die Vergangenheit! Was weißt du von der Zukunft? Augenblicklich ist es halb sechs Uhr; – deine nächste Minute gehört dem Herrn! In die Vergangenheit zurück, mein Geist! „*Darum gedenke ich an die Taten des Herrn*“.

Es ist wahrlich nicht zu verkennen, der Herr hat mit Wort und Werk bewiesen, daß er es macht, wie es heißt im vierzigsten Psalm, V. 2.3: „Ich harrte des Herrn, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien, und zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm, und stellte meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann. Gewiß ist die augenblickliche Angst die größte; aber wie oft, wie oft schon hat Gott sein Volk als durch ein Nadelöhr hindurchgezogen! Wie oft, wie oft schon ging es durch eine solche Enge, daß man fünf Schritte davon entfernt sagen mußte: Da kommt kein Seufzer hindurch! Darum gedenke ich an die Taten des Herrn. Er hat es mit Werken sowohl als mit Worten bewiesen, daß er hilft, wenn nichts mehr helfen kann; mit Worten und mit Werken hat er es bewiesen: so eben noch ist nichts da als Verlorenheit, und gleich darauf ist man aus der Grube hinweg! – „*Ja, ich denke, und ich will gedenken an deine vorigen Wunder und rede von allen deinen Werken*“.

Sind es doch alles, alles Wunder! Ach, mein armer, schwacher Geist, daß du doch so vergeblich bist und nichts behalten kannst als nur die Not und die argen Gedanken, die der Teufel dir einraunt! Hat Gott denn je anders gehandelt? Machte er es mit seinen Kindern je anders? Ginge es ihnen nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt, was würden sie wissen und kennen von seiner Hand und Gnade, und davon daß er es ist, der das getan um seines Namens willen, trotz Welt, Teufel und Hölle? Das Wundervolk, von einem König geführt, dessen Name „wunderbar“ ist, muß auch wunderbar durch dieses Leben hindurch. Soll auch jede Nacht aufs neue der Feind sagen: „Wir haben ihn verschlungen!“ es soll dennoch jeden Morgen erlogen sein. Es soll sich zu aller Zeit erweisen, daß Gott Gebet erhört, wenn der Morgen kommt. Ich staune allen deinen Werken nach! Wie sind sie? Du führst dein Volk immerdar wieder von neuem einen Weg, den sie nie gekannt. Du führst immerdar dein Volk so, daß du ihnen alles abschneidest und abbrichst; keine Hilfe ist mehr da, keine Aussicht auf Errettung; vor einem offenen Schlund steht man, der Abgrund hat sich aufgetan; da sind Sünden, da ist Verderben und Trostlosigkeit. Der Vater steht zwar hinter den Bäumen und sieht das Kind wohl, aber das Kind meint, der Vater sehe es nicht. Die Sonne geht unter, man ist ans Kreuz geschlagen und kann nichts mehr ausrichten; der Donner rollt über dem Haupt, und die Teufel schlagen mit Fäusten drein. Das hat Gott getan, das sind seine Wege, so bereitet er sein Volk zu. Alle diese Mittel und Wege hat er geschaffen: den Tiegel, die Kohlen, die Glut, alles zusammen, daß der Tiegel ganz heiß gemacht, sein Volk wie edles Metall drin geschmolzen und von den Schlacken gereinigt würde. Gott, das sind deine Werke. Und wenn es heißt: „Nun komme ich um durch die Hand Sauls“, und David nichts sieht als Steine, die man aufhebt, um sie auf ihn zu werfen, da geht er den Weg, ohne Gott gleichsam, sich doch in ihm stärkend; er sieht ihn nicht, aber Gott ist auf Gilboa; da läßt er den

Saul fallen und mit ihm alle die starken Helden und mächtigen Geister, die sich mit dem Worte Gottes gepanzert hatten, um Christus von dem Stuhl zu werfen. Das ist sein Tun, dem sinne ich nach; – „und sage von deinem Tun“.

Man bekommt Gott nie anders! Willst du ins Verderben fahren mit dem Teufel, so kannst du von ihm einen goldenen Rock bekommen und einen Palast; du kannst einen Trost von Vergebung der Sünden bekommen, den dir der Teufel geschenkt hat, und bist damit bald fertig. Willst du aber dem schmalen Weg entlang, dann sinne dem nach, wie Gott es macht und wie er es tut. Mein lieber Vater hat mir in meiner Jugend zum öfteren gerade dann etwas weggenommen, wenn er mich am glücklichsten damit spielen sah; da dachte ich Kind denn doch wohl mal: das ist doch barbarisch und warf meine schönen Spielsachen alle in die Ecke; war ich doch so glücklich gewesen in meinem Spiel! Es blieb mir alsdann nichts übrig als mein Buch, vorn mit dem Bild eines Hahns, der mir, dem Kind, zuschrie, zu wachen, aufmerksam zu sein, auf daß ich etwas lerne!

Gott, – dein Weg und mein Weg liegen verschieden! „*Gott, dein Weg ist heilig*“. Mein Weg, – ja, das möchte ich dir gerne weismachen, er wäre heilig, du läßt aber von deinem Kind dir nichts weismachen. Gott, mein Weg, meine Gedanken, und dein Weg, deine Gedanken, – wie liegen sie so verschieden! Ich möchte mit dir rechten, aber mit dem Teufel kann ich doch nicht leben, du sollst dennoch die Ehre haben! Ich möchte mit dir rechten, aber dein Weg macht dich den Heiligen kund. Nein, deinen Weg will ich nicht tadeln; ich will schweigen und stumm sein, und kein Wort meinen Lippen entfahren lassen, worüber sich nur die Hölle freuen würde. Gott, dein Weg ist untadelig, rein wie Gold; und daß ich auf diesem Weg so verkehrt bin, ist meine Schuld! Gott, dein Weg führt gewiß zum ewigen Leben, und du kannst mir nichts Hartes auflegen! es ist doch alles meine Schuld! Hier will ich dieses, dort jenes, während du mir die Krone der ewigen Unsterblichkeit gönnst, und wo du willst, daß ich voran soll durch alle Dornen und über spitze Steine, da wendet mein Herz sich davon ab. – Dein Weg ist im Heiligtum!<sup>1</sup>

Mit Not und Tod vor Augen spreche ein Jeder von euch, der mich hört, mit der Angst im Herzen, diese Woche hindurch: dein Weg ist im Heiligtum. Die Schande, die Sünde, die Schmach ist unser, aber da stehe ich von ferne: Gott sei mir Sünder gnädig! Dein Weg ist zum Gnadenstuhl, und darüber hinweg geht es in die Herrlichkeit!

Amen!

### **Schlußgesang**

Psalm 125,1.2

Die ganz auf Gott den Herrn vertrauen,  
Die stehen immer fest,  
Wenn alles sie verläßt,  
Weil sie auf Zions Felsen bauen,  
Der ewig unerschüttert stehet  
Und nie vergehet.

Jerusalem hat eine Feste  
An Bergen um sich her;  
Doch um sein Volk ist er,  
Jehova selber, eine Feste.  
Er, er wird treu in Angst und Schrecken  
Uns immer decken.

---

<sup>1</sup> So heißt es nach dem Grundtext.